

Leseprobe

Daniel bewohnte eine kleine, aber gemütliche Kammer oberhalb der Ställe für die Reitpferde. Sie enthielt nicht mehr als ein Bett, einen kleinen Tisch mit einem Stuhl, einen Ofen und ein kleines Regal, in dem er seine Bibel und sein Schreibmaterial aufbewahrte. Die Stallburschen teilten sich eine Kammer über dem Kutschenhaus im anderen Flügel des Stallgebäudes. Über dieses Arrangement war Daniel sehr glücklich, denn die Burschen den ganzen Tag auf Trab zu halten und dafür zu sorgen, dass sie ihre Arbeit verrichteten, war ziemlich ermüdend. Jedes Mal, wenn er abends seine Tür hinter sich schloss, spürte er eine tiefe Erleichterung.

Heute schlief er allerdings nicht sofort ein, sobald er unter seine Decke gekrochen war. Ihm gingen zu viele Dinge durch den Kopf, die ganzen neuen Eindrücke und Erwartungen, die an ihn gestellt wurden. Er wünschte sich sehnlichst, dass sein neuer Herr mit ihm zufrieden sein und ihm eine dauerhafte Anstellung geben würde. Was den Umgang mit den Pferden anging, machte er sich wenig Sorgen. Er wusste, dass er ein Händchen für die Tiere hatte wie kaum ein anderer. Aber der Rest? Die Zucht, die Organisation des Stalles, die Führung der Angestellten? Das waren alles Dinge, um die sich sonst andere gekümmert hatten, und er war sich nicht sicher, ob ihm das nicht über den Kopf wachsen würde. Wie lange seine Probezeit dauern sollte, hatte der Baronet nicht gesagt, und Daniel hatte sich nicht getraut zu fragen. Er konnte sowieso nicht mehr tun, als sein Bestes zu geben.

Nachdem er sich eine Weile hin und her gewälzt hatte, setzte er sich auf. Es hatte keinen Sinn, er musste noch etwas essen. Hoffentlich würde er in der Küche fündig werden. Auf Ribston Hall, wo er zuvor gearbeitet hatte, hätte er nicht daran denken brauchen, aber er hatte die Hoffnung, dass solche Angelegenheiten hier weniger streng gehandhabt wurden. Schnell schlüpfte er in seine Hose und Stiefel, zündete die Öllampe an und stieg die schmalen Stufen hinunter in den Stall. Er überquerte den Innenhof und folgte dem Pfad zum Dienstboteneingang in die Küche. Im Flur traf er auf Harry, den Gärtner.

»Na, so spät noch unterwegs, Herr Stallmeister?«, fragte der ältere Mann gutmütig.

»Mein Magen gibt keine Ruhe«, erklärte Daniel und lächelte etwas schräg.

»Jaja, die jungen Kerle«, grinste Harry und zwinkerte ihm zu. »Ich gehe öfter abends noch ins Dorf. Du kannst gern mitkommen, wenn du willst«, lud er Daniel ein.

»Ins Dorf?«

»Ja, nach Flamborough. Ist zwar ein ordentlicher Marsch da rüber, aber es lohnt sich. Wenn du wissen willst, was in der Welt passiert, gibt es keinen besseren Ort als das Seabirds. Und der Gin ist auch passabel.«

»Soso«, sagte Daniel ausweichend. An seiner früheren Arbeitsstelle hatten die Knechte dem Gin auch gern zugesprochen und nicht wenige Schlägereien waren daraus entstanden. Daniel machte lieber einen Bogen um die einschlägigen Wirtshäuser, auch weil seine Mutter ihn immer wieder dazu angehalten hatte, um Gottes willen die Finger vom Alkohol zu lassen. Harry bemerkte seine Zurückhaltung sofort. »Keine Sorge, ich lass mich nicht volllaufen wie so manch anderer. Ich trinke ein Gläschen und höre mir an, was die Leute zu erzählen haben. Es kommen immer wieder Seeleute dort hin, die von ihren Reisen berichten, vom Krieg mit Spanien und was eben sonst so passiert. Wie gesagt, kannst gern einmal mitkommen.« Damit tippte er sich an seine Kappe und kletterte die steile Treppe hinauf, während Daniel ihm eine gute Nacht wünschte und in die Küche ging.

Es war gut, dass er die Lampe mitgenommen hatte, denn das Feuer war verglommen und der Raum lag im Dunkeln. In Gedanken noch bei seinem Gespräch mit Harry hielt er die Lampe hoch, um sich nach etwas Essbarem umzusehen. Er hätte sie fast fallen gelassen, als plötzlich hinter dem Tisch eine Gestalt auftauchte. Das Licht wurde eine Sekunde lang von zwei weit aufgerissenen Augen reflektiert, die dann aber zusammengekniffen wurden. Zerzauste Locken

ragten in alle Richtungen und Daniel wischte sich erleichtert über die Stirn. Es war nur die kleine Magd. Er stieß eine Mischung aus Seufzer und betretenem Gelächter aus. Er wäre fast vor dem Mädchen davongelaufen!

»Du liebe Güte, was tust du hier mitten in der Nacht? Du hast mir einen ordentlichen Schrecken eingejagt.« Er trat an den Tisch und stellte die Lampe ab.

Das Mädchen saß auf der Bank am Tisch und hielt eine Decke um sich geklammert. Immer wieder blinzelte sie, sah über die Schulter und biss sich auf die Lippe, sagte aber nichts.

»Gibt es noch Essen? Ich bin sehr hungrig«, fuhr Daniel fort und schaute sich noch einmal um.

Das Mädchen warf einen kurzen Blick auf den großen Schrank in der Ecke, bewegte sich sonst aber nicht.

Als Daniel den Schrank öffnete, fand er darin reichlich Vorräte. Er nahm sich etwas Brot und Käse sowie einige Scheiben Schinken. Als er zum Tisch zurückkam, bemerkte er, dass das Mädchen unter der Decke nichts als ein Unterkleid trug, während ihre Kleider in einem Stapel auf dem Boden neben der Bank lagen, auf der sie saß. Das wunderte ihn.

»Schläfst du hier auf der Bank?«, fragte er ungläubig.

»Noch so spät auf, Mr Huntington?«, durchschnitt die Stimme des Baronets die Küche. Der Mann trat aus dem Schatten der Tür gegenüber des Dienstbotenausgangs.

Daniel zuckte zusammen. »Ich hatte noch Hunger«, verteidigte er sich unsicher. War es doch verboten, sich selbst von dem Essen zu nehmen?

Das Mädchen kauerte sich unter ihrer Decke zusammen, als wollte sie sich in Luft auflösen.

»Wie ich sehe, haben Sie dieses Problem gelöst«, erwiderte Brigham mit einem Blick auf das Brot. Sein Ton kam einem Rauswurf gleich.

Hastig schnappte Daniel seine Lampe und das Essen und nickte seinem Herrn zu. »Sir«, murmelte er und machte, dass er wegkam. Obwohl er zu gern gewusst hätte, warum sein Herr nachts durchs Haus schlich. Vielleicht hatte er auch noch Hunger verspürt? Daniel bezweifelte es aus irgendeinem Grund. Eher schien es ihm, als hätte der Baronet die Magd bewacht. Das war verrückt. Warum sie wohl kein eigenes Bett hatte? Das Haus war doch groß genug! Wurde sie für irgendetwas bestraft? Daniel kehrte in seine Kammer zurück und starrte nachdenklich die Wand an, während er sein Nachtmahl kaute. Es ergab keinen Sinn. Das Mädchen hatte die ganze Zeit über die Schulter geschaut, als ob sie jemanden erwarten würde. Warum sprach sie eigentlich nicht? Offensichtlich hatte sie ja alles verstanden, was er zu ihr gesagt hatte, also konnte sie nicht taub sein. Warum hatte sie solche Angst vor dem Baronet? Daniel seufzte unwillig. In diese Richtung wollte er lieber nicht weiterdenken. Es war ihm durchaus bewusst, dass die Herren, egal welchen Standes, der Ansicht waren, dass sie mit ihren Mägden machen konnten, was sie wollten. Selbst die Lakaien und Butler waren berichtigt dafür, jedem Rock nachzustellen. Einen Butler gab es hier seltsamerweise nicht. Vielleicht übernahm Russell einige der Aufgaben. Oder der Baronet war zu eigen, um einen Butler in seiner Nähe zu dulden. Daniel stopfte sich den Rest Käse und Brot in den Mund, machte die Lampe aus und legte sich wieder hin.

»Wie heißt sie eigentlich?«, fragte er sich noch, bevor er endlich in den Schlaf sank.

Brigham Hall, den 25. November 1710

Liebste Mutter,

es freut mich über alle Maßen zu hören, dass es Dir und Vater gut geht und ihr sogar etwas für schlechte Zeiten beiseitelegen könnt. Bei all den Vorzügen, die ich hier genieße, werde ich das wohl auch tun können - eine vollkommen neue Erfahrung für mich. Ich könnte im Laufe des nächsten Jahres sogar eine Heirat in Betracht ziehen, obwohl ich zugeben muss, dass die junge Dame, die mir momentan sehr viel Aufmerksamkeit schenkt, nicht diejenige ist, mit der ich den Rest meines Lebens verbringen möchte.

Davon abgesehen gibt es hier ein großes Rätsel, von dem ich Dir erzählen muss. Ich bin sehr gespannt darauf, Deine Gedanken dazu zu erfahren. In der Küche und im Waschhaus arbeitet eine Magd. Nun, dort arbeiten mehrere Mägde, um genau zu sein, aber diese hier ist besonders. Sie spricht mit niemandem und bisher habe ich von ihr nicht mehr gehört als ein Seufzen oder Niesen. Die anderen Bediensteten behandeln sie grob, was mich sehr belastet. Du kennst mich, Mutter. Ungerechtigkeit geht mir gegen den Strich. Sie geben ihr all die schweren und unangenehmen Aufgaben, die sie selbst nicht machen wollen, und das arme Mädchen hat keine Möglichkeit, sich zu beschweren. Ich habe sogar gesehen, wie Fanny (die Magd, die so sehr um mich bemüht ist) gedroht hat, sie zu schlagen, als sie zögerte zu gehorchen. Getan hat sie es aber zum Glück nicht. Mutter, sie würde Dir auch leidtun, wenn Du ihre zierliche Gestalt und ihre ängstlichen Augen sehen würdest. Ich kann nicht begreifen, wie sie eine solche Arbeitslast bewältigen kann.

Als Russell, der Lakai, bemerkte, dass ich sie beobachte, zog er mich zur Seite und flüsterte mir ins Ohr, ich solle einen großen Bogen um das Mädchen machen. Er sagte, sie sei verflucht und könne deswegen nicht sprechen. Diesen abergläubischen Unsinn glaube ich natürlich nicht. Was mich aber wirklich beunruhigt, ist die Tatsache, dass niemand den Namen des Mädchens kennt. Ist das nicht furchtbar? Sie schläft in der Küche wie ein Hund, aber selbst Hunde haben einen Namen. Diese arme Magd scheint keinen zu haben. Ihre einzige Freundin ist eine kleine weiße Stute mit einem fiesen Temperament. Ich habe versucht, sie einzufangen, aber sie ließ mich nicht in ihre Nähe. Das Mädchen jedoch kann sie anfassen und sie kommt sogar auf einen Pfiff hin zu ihr. Was sagst Du zu diesem Rätsel?

Dein verwirrter Sohn
Daniel